

Stehen bald 130 Studenten auf der Straße?

Das Saarbrücker „Cusanus-Haus“, seit 1966 ein beliebtes Wohnheim für internationale Studierende, muss bald schließen - mit gravierenden Folgen.

VON CHRISTOPH SCHREINER

SAARBRÜCKEN „Es ist furchtbar“, sagt Markus Geiger, der hier seit gut 20 Jahren jeden Winkel, jede Leitung und jede Lampe kennt. Aufreibende, zehrende Monate liegen hinter ihm. Monate, in denen der langjährige Geschäftsführer des Saarbrücker Studierendenwohnheims Cusanus-Haus zusammen mit Bernd Quirin, dem ehrenamtlichen Vorstand des Trägervereins hinter einem der ältesten Saarbrücker Wohnheime, das Traditionshaus noch zu retten versucht hat. Quirin, der vor fast 60 Jahren nicht lange nach der Gründung des seinerzeit als katholisches Studentenwohnheim gegründeten Hauses hier als Student selbst ein Zimmer bezog, nennt es eine „bittere Erkenntnis“, dass die Sanierung des sechsgeschossigen Riegels vis à vis der Berliner Promenade nicht mehr zu leisten ist. Lange hat er es nicht wahrhaben wollen, weil Quirin dachte und hoffte und glaubte, dass...

Nun aber fällt ihm wider Willen als Vorstand des „Internationalen Studierendenwerks Cusanus-Haus Saarbrücken e.V.“ die Rolle zu, „der Vollstrecker zu sein, der den Laden nun dichtmachen muss“.

Das Ende des Cusanus-Hauses erzählt nicht nur einiges über die fatalen Dominoeffekte, die sich aus verschleppten Sanierungen ergeben. Der Fall zeigt auch, dass studentisches Wohnen – ein typisches Zwölf-Quadratmeter-Zimmer kostet im Cusanus-Haus 320 Euro inklusive Nebenkosten bei gemeinsamer Badnutzung – ohne staatliche Förderung auf Dauer nicht funktionieren kann. Weil die Mieteinnahmen viel zu gering sind, um nennenswerte Rücklagen zu bilden, aus denen die Sanierung eines in die Jahre gekommenen Hauses zu stemmen wäre.

Genau daran hat es gelegen: Nachdem die Untere Bauaufsicht der Landeshauptstadt im vergangenen Sommer eine brandschutztechnische Ertüchtigung des 130 Wohnheimplätze bietenden, immer „in Vollauslastung“ (Geiger) betriebenen Hauses angemahnt hatte, kam eins zum anderen: Die Brandschutzauflagen, die inklusive Dach mit etwa 1,7 Millionen Euro taxiert waren, alleine hätte man noch aufwenden können. Nicht aber eine Generalsanierung mit unkalkulierbaren, vorsichtig auf mindestens zehn Millionen Euro geschätzten Folgekosten, die die Brandschutzauflagen einem Rattenschwanz gleich nach sich zögen: die Ertüchtigung des gesamten Elektronetzes

und aller Heizungs- und Wasserverrohrungen. Nach 60 bis 80 Jahren Standzeit sind Gebäude, die ähnlich wie das Cusanus-Haus nicht fortlaufend erneuert worden sind, „durch“. Punktuelle Reparaturen ändern nichts mehr am Gesamtzustand, der zu guter Letzt häufig einem Fass ohne Boden gleicht.

Um ausreichende Rücklagen zu haben, hätte das Cusanus-Haus deutlich höhere Mieten verlangen müssen. Die 320 Euro für eines der 80 Zimmer mit Gemeinschaftsbad – die übrigen 50 sind besser ausgestattet oder Apartments – lagen deutlich unter dem aktuellen Durchschnittspreis von 390 Euro für ein Studentenzimmer in Saarbrücken laut einer 2024 veröffentlichten bundesweiten Vergleichsstudie des Moses Mendelssohns Instituts. Üppig ist das, auf den Quadratmeter umgelegt, dennoch. Viel Spiel nach oben war da also nicht mehr.

Die Probleme reichen denn auch weiter zurück: Als Geiger 2010 ein Architektengutachten für das von ihm betriebene Studentenwohnheim einholte, lag der Sanierungsbedarf noch bei 3,6 Millionen Euro. Rücklagen hatte man keine. „Eigentlich war das Haus damals schon ein Insolvenzfall“, sagt Geiger, der es Ende 2003 übernahm. Zu der Zeit zahlten Bewohner auf Basis kuriose Mietverträge fünf Monate lang jeweils 140 Euro inklusive Nebenkosten und wohnten dann im sechsten Monat mietfrei. Geiger führte dann überhaupt erst eine betriebswirtschaftliche Kalkulation ein, „um die Kurve zu kriegen“. Der Rückstau aber war schon damals, gut 35 Jahre nach Gründung, so groß, dass auch mit Mieterhöhungen und viel Eigenleistungen das Ruder auf Dauer nicht mehr herumzureißen war.

Der Fall erinnert nicht von ungefähr an die vom Studierendenwerk des Saarlandes einst betriebenen

zwei Wohnheime D auf dem Saarbrücker Uni-Campus, die 2012 wegen Brandschutzmängeln geschlossen und sich am Ende wegen unabsehbarer Gesamtkosten als nicht mehr sanierungsfähig erwiesen haben. Und abgerissen wurden. Letzteres könnte dem Cusanus-Haus erspart bleiben – sollte sich ein Investor finden, der das Haus in Top-Lage auf Vordermann bringt.

Dieselben baupolitischen Geburtsfehler, die den sozialen Wohnungsbau in Deutschland ausgehöhlt haben, verhindern seit Jahren ebenso, dass bedarfsgerecht ausreichend Studentenwohnheime gebaut werden: Für Investoren rechnen sich, zumal in Zeiten explodierender Baukosten, Projekte nur, wenn sie genügend Rendite abwerfen. Die Mietpreisbindung ans Bafög steht dem bei staatlich geförderten Wohnheimprojekten aus guten Gründen im Weg. Die Folge davon ist die strukturelle Unterversorgung mit studentischem Wohnraum in Saarbrücken. Die Unterbringungsquote in Wohnheimen (Stand 2022 gab es saarlandweit 1705 Wohnheimplätze für gut 23 000 Studierende) lag zuletzt bei spärlichen 7,3 Prozent, gut zwei Prozentpunkte weniger als im Bundesschnitt.

Wenn der Cusanus-Haus-Trägerverein, dessen 1965 geschlossener Erbpachtvertrag mit der Kirchengemeinde St. Josef eigentlich noch 40 Jahre weitergelaufen wäre, sich nach der bevorstehenden Abwicklung des Studentenwohnheims und des Auszugs seiner Bewohner schlussendlich als trauriger Schlusspunkt einer 60-jährigen Historie 2026 wohl aufgelöst hat, wird die Immobilie wieder an die Kirchengemeinde fallen. Sie ist auch Grundstückseigentümerin. Geld, die Sanierung selbst zu stemmen, hat die Gemeinde nicht.

Einschneidend wird das Ende des Cusanus-Hauses für die dortige internationale Gemeinschaft aus 30 Nationen sein: Zum 30. September könnten die Studierenden auf der Straße stehen, sofern sie nicht vorher eine neue Bleibe finden. Das wird nicht leicht sein, wie die Erfahrung lehrt. Nicht nur deshalb, weil sich das Willkommensklima eintrübt und die AfD die Politik vor sich herreibt.

Geschäftsführer Markus Geiger nennt einen weiteren Grund: Nicht-EU-Studenten müssen, um überhaupt ein Visum zu erhalten, nicht nur ein mit 12 208 Euro gefülltes Sperrkonto vorweisen, sondern meist auch noch drei Monatsmieten vorab entrichten. Das Cusanus-Haus ermöglichte es ihnen immerhin, Mietverträge vor der Einreise abzu-



Das Studierendenwohnheim Cusanus-Haus an der Saarbrücker Saarstraße: Da seine anstehende brandschutztechnische Erneuerung unkalkulierbare Folgekosten nach sich ziehen würde, muss der Trägerverein nun schweren Herzens die Notbremse ziehen.

FOTO: ROBBY LORENZ

schließen und war auch aus diesem Grund über Jahre hinweg meist erste Anlaufstation für internationale Studierende – zumal für solche, die es alleine schon ihrer Hautfarbe wegen schwerer auf dem Wohnungsmarkt haben. Mit dem Cusanus-Haus wird dieser Ausweg nun genommen.

Die Universität des Saarlandes hat angekündigt, die Anzahl ihrer internationalen Studierenden von heute 3500 auf 6000 zum Ende des Jahrzehnts auszubauen. Das hat nicht nur mit ihrer Gründungstradition zu tun. Ihre Internationalisierung ist zugleich auch eine Notwendigkeit, um die Studierendenzahl in Kenntnis der deutschen Demografie halbwegs stabil zu halten. Wo und wie aber sollen

all diese „Internationals“ wohnen, wenn es Wohnheime wie das Cusanus-Haus nicht mehr gibt und die ohne staatliche Förderung nicht rentabel zu führen sind? Auch das auf dem Uni-Campus derzeit in Bau befindliche neue Wohnheim wird nur einen Bruchteil der internationalen Studierenden beherbergen können.

Das von der Landesregierung mittlerweile aufgelegte „Sonderprogramm zur Förderung der Schaffung von Wohnraum für Studierende“ kommt – sofern Sanierungen überhaupt darunter fielen und damit förderwürdig wären – für das Cusanus-Haus zu spät. Ein Schritt in die richtige Richtung ist das Programm: 25 Jahre müssen Wohnräume (min-

destens zehn an der Zahl) an Studierende vergeben werden, wobei die Nettokaltmiete maximal mit 240 Euro taxiert wird. Die Förderkulisse beläuft sich auf 50 000 bis 77 800 Euro pro Wohneinheit.

20 Jahre lang habe er dem Land gegenüber gepredigt, dass es Förderprogramme für gemeinnützige Sanierungen braucht, sagt Markus Geiger. So etwas, heißt es auf SZ-Anfrage aus dem Bauministerium, sei nun in Vorbereitung. Zu spät fürs Cusanus-Haus. Geiger kann sich allenfalls damit trösten, dass es gelungen ist, „sein“ Haus, das in den Nullerjahren eigentlich schon am Ende schien, noch gut 20 Jahre am Leben gehalten zu haben.



„Es ist furchtbar“: Markus Geiger leitet das Cusanus-Haus seit 2003. Die Grundsaniierung bricht dem Wohnheim das Genick.

FOTO: OLIVER DIETZE

Workshop zu mehr Gendergerechtigkeit in der Politik

SAARBRÜCKEN (red) Was erwarten Wählerinnen und Wähler bezüglich Geschlechtergerechtigkeit konkret von den Parteien? Dieser Frage widmet sich ein Workshop am 27. Mai (18 bis 20 Uhr) in der Frauen-GenderBibliothek Saar. Ziel ist es, gemeinsam Empfehlungen für die Politik zu erarbeiten. Die Ergebnisse fließen ein in ein EU-gefördertes politikwissenschaftliches Forschungsprojekt UNTWIST, an dem auch der Saarbrücker Lehrstuhl von Prof. Daniela Braun beteiligt ist. Beim „Co-Kreation-Workshop“ sollen gemeinsam politische Empfehlungen erarbeitet werden, die Parteien dabei unterstützen, genderbezogene Themen effektiver und gerechter zu vertreten.

Als Dankeschön für die Teilnahme gibt es Gutscheine, die in Saarbrücken eingelöst werden können. Da die Veranstaltung zu Forschungszwecken aufgezeichnet (Audio) wird, erhalten Teilnehmende vorab weitere Infos zur Datennutzung. **Interessierte können sich bis 4. Mai anmelden: projekt-untwist@uni-saarland.de**

Asta feiert Autobefreiung am französischen Platz

SAARBRÜCKEN (red) Der Asta der Universität des Saarlandes feiert an diesem Montag, an dem zugleich auch das Sommersemester an der Universität des Saarlandes offiziell beginnt, den seit 31. März „autofreien Französischen Platz“ vor dem Audimax. Ab 11.30 Uhr lädt der Allgemeine Studierendenausschuss zu einem „Straßenfest“. Die Fachschaften und „studentischen Vereinigungen“ bauen Stände auf, für Essen und Trinken – darunter auch Cocktails – ist gesorgt. Abends soll es dann noch Musik geben. Auch das Wetter soll wohl mitspielen.

Künftig wird der Französische Platz im Herzen der Universität nur noch für Anlieferungen und die Nutzung von Behindertenparkplätzen für den Autoverkehr zugänglich sein. Die Umgestaltung des durch Waschbetonplatten seit vielen Jahren verunstalteten Platzes wird dann zwar erst im Lauf des nächsten Jahres erfolgen, da zuvor quer über den Platz noch Leitungen neu verlegt werden müssen. Schon jetzt aber gewinnt der Platz durch Ruhezeiten und Sitzgelegenheiten bereits eine ganz neue Qualität.

Ein neuer Leibniz-Preisträger, der aus Saarbrücken kommt

MÜNSTER/SAARBRÜCKEN (SZ) Kürzlich hat Michael Seewald, der 1987 in Saarbrücken geboren und aufgewachsen ist und 2005 am Ludwigsgymnasium auch sein Abitur abgelegt hat, in Berlin als einer von zehn Wissenschaftlern den mit jeweils 2,5 Millionen Euro dotierten bedeutendsten deutschen Forschungspreis erhalten, den Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis.

Seewald, der in Tübingen Katholische Theologie, Philosophie und Politikwissenschaft studierte und später an der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) promovierte und sich dann habilitierte, hat seit 2016 in Münster die Professur für Dogmatik und Dogmengeschichte. Im Alter von gerade einmal 29 Jahren übernahm der gebürtige Saarbrücker damit den Lehrstuhl, der zuvor dort unter anderem von Joseph Ratzinger und Karl Rahner bekleidet worden war.

Nach Rolf Müller (Direktor des Saarbrücker HIPS, Helmholtz-Institut für Pharmazeutische Forschung), Joachim Weickert (Professor für Mathematik und Informatik an der Uni-

versität des Saarlandes), Hans-Peter Seidel (Saarbrücker MPI, Max-Planck-Institut für Informatik) und Manfred Pinkal (emeritierter Professor für Computerlinguistik) ist Michael Seewald – wenn auch schon lange nicht mehr hier lebend – damit der fünfte Forscher mit Saarbrücken-Bezug, der seit der Jahrtausendwende mit dem Leibniz-Preis, wenn man so will, den deutschen Nobelpreis erhalten hat. Vergeben wird er von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG).



Leibniz-Preisträger Michael Seewald, 1987 in Saarbrücken geboren, heute Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte in Münster

FOTO: OTTO/DFG

Bundesstatistik zeigt leichtes Plus in MINT-Fächern

WIESBADEN (epd) Die Akademisierung von Gesundheits- und Heilberufen hat die Zahl der Studienanfänger in der Fächergruppe Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften steigen lassen. 2023 schrieben sich laut Statistischem Bundesamt 28 100 Personen dort neu ein – mehr als doppelt so viele wie 2003 (plus 132 Prozent). Sechs Prozent aller Immatrikulierten an deutschen Hochschulen entschieden sich 2023 für diese Fächergruppe. Unangefochten auf Rang eins bleiben mit mehr als zwei Drittel der Studienanfänger (67 Prozent) die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie Ingenieurwissenschaften.

Ein leichtes Plus gab es in den sogenannten MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik). Während 2003 noch 45 000 Personen ein MINT-Studium begannen, waren es 2023 rund 50 800 – ein Plus von 13 Prozent. Rückläufig ist die Erstsemesterzahl in Geisteswissenschaften. Sie sank binnen 20 Jahren um 22 Prozent auf 49 500. 2023 machten Studierende der Geisteswissenschaften nurmehr gut zehn Prozent aller Studienanfänger aus.

Fast alle Studierenden nutzen KI-Tools

DARMSTADT (kna) In Deutschland nutzen einer neuen Befragung zufolge mehr als 90 Prozent der Studierenden KI-basierte Software wie ChatGPT fürs Studium. Der 2025 erhobene Wert von 91,6 Prozent zeigt einen starken Anstieg im Vergleich zur ersten Erhebung von 2023, als die Nutzungsquote noch bei 63,2 Prozent gelegen habe, so Forscher der Hochschule Darmstadt. 4910 Studierende von mehreren hundert Hochschulen beteiligten sich an der Umfrage.

Die Ergebnisse zeigen, dass KI-basierte Tools binnen kurzer Zeit zum integralen Bestandteil des Studiums geworden sind. Beliebteste KI-Software-Werkzeuge waren die kostenfreie ChatGPT-Version und DeepL für Übersetzungen. Überdurchschnittlich hohe KI-Nutzungsquoten haben Studierende in den Ingenieurwissenschaften (95,5 Prozent). Unterdurchschnittlich werden KI-basierte Tools in Kunst und Kulturwissenschaften genutzt (79,2 Prozent).

Produktion dieser Seite:
Christoph Schreiner
Alina Leidisch